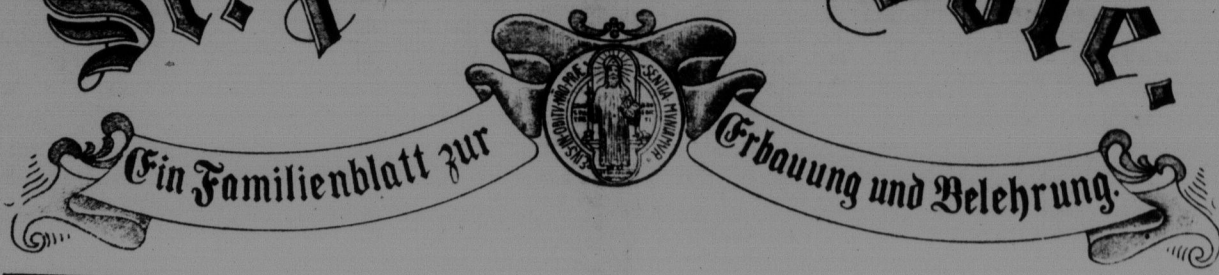


ORA ET  
LABORA

Bete  
und  
Arbeite!

# St. Peters Bote.



Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf daß  
in Allem  
Gott  
verherrlicht  
werde!

25. Jahrgang  
No 8

Münster, Ostf., Donnerstag, den 29. März 1928

Fortlaufende No.  
1256

## Welt-Rundschau.

### Die nimmer ruhende Frage

Auf Stresemanns, des deutschen Außenministers Aufforderung, Frankreich solle endlich einmal das Rheinland räumen, antwortete unlängst der französische Außenminister Briand im Parlamente, Deutschland solle sich bereit, seine Reparations-schuld zu „kommerzialisieren“, dann werde Frankreich bereitwillig seine Truppen zurückziehen. Wenn man vielleicht auch annehmen mag, daß diese neue Idee zuerst im Kopfe Briand's aufstauete, so kann man doch unmöglich glauben, daß Briand sie aus eigener Initiative und auf eigene Verantwortung in die Öffentlichkeit geschleudert habe. Da zu ist für ihn von viel zu weitreichender Bedeutung. Das geschah sicherlich nicht ohne gründliche Vorbesprechung mit dem Premier Poincaré, ja man dürfte kaum irren, wenn man denkt, daß Briand im direkten Auftrage Poincaré's sprach. Denn für Poincaré steht noch unglücklich mehr auf dem Spiele als für Briand.

Seitdem Poincaré das letzte Mal das Amt eines Premiers angetreten hat, war seine Hauptaufgabe die Sanierung der hoffnungslos französischen Finanzen. Der Erfolg blieb nicht ganz aus, Poincaré hatte darin eine viel glücklichere Hand als alle seine Vorgänger seit dem Kriege, den früheren Premier Poincaré nicht ausgenommen. Aber so groß und unerwartet seine Erfolge waren, sie bedeuten nichts mehr als das Sinnverändern des Staates, dessen Gefahr immer drohender wird. Mit gewöhnlichen Mitteln lassen sich die französischen Finanzen nicht mehr sanieren. Um das zu bewerkstelligen, bedarf es eines Radikalmittels, und das einzige Mittel dieser Art, das sich im Horizonte Poincaré's und Briand's entdunkelt, ist die „Kommerzialisierung“ der deutschen Reparations-schuld. Um also diese zu erreichen, wäre Poincaré bereit, die teuerste seiner Lieblingsaufgaben, die Wahrung des deutschen Volkes durch seine Weissen und schwarzen Truppen, fallen zu lassen — aber dies wenigstens zu versprechen, bis Deutschland abermals in der Falle gefangen wäre.

Die französischen Wahlen stehen vor der Tür. Wenn Poincaré und seine Partei vor das französische Volk treten müssen, bevor die Finanzen saniert sind, oder doch begründete Hoffnung auf ihre baldige Sanierung besteht, so wird er und sein Kabinett in den Wahlen weggeschlagen von dem Sturm der „Kommerzialisierung“ der deutschen Reparations-schuld würde sie mit einem Schlag sanieren, und Poincaré wäre der Retter des Vaterlandes. Und sollte Poincaré auch ohne Sanierung der Finanzen siegreich aus der Wahl-schlacht hervorgehen, so drohen der Stabilität seiner Regierung unmittelbar andere Gefahren. Eine derselben ist die Verantwortlichkeit der Revision des Dawes-Planes. Daß, wenn die Zeit kommt, eine Revision nach oben gemacht würde, ist ein Ding der Unvermeidlichkeit. Denn es ist ja gerade Deutschlands Unfähigkeit zu zahlen, was eine Revision erzwingen würde. Die Revision würde also eine Leinwand nach unten haben, und zwar eine große, da mit einer kleineren Revision Deutschland nicht im mindesten geborgen wäre. Eine be-

deutende Abnahme der Zahl von Deutschlands Schultern aber wäre für Frankreichs Finanzen eine ebenfalls große Belastung — und wer weiß, ob diese Belastung nicht der Strohhalbm wäre, der dem Stamme den Rücken bräche?

Doch all das ließe sich vielleicht überwinden, wenn nicht hinter der Revision eine furchtbare Gefahr lauerte — die Lösung der Kriegsschuldfrage. In Versailles hatten die alliierten Diplomaten beschlossen, — gegen besseres Wissen und Gewissen — daß Deutschland der einzige Verbrecher sei, der den Krieg verschuldet und die Welt in solch namenloses Unglück gestürzt habe. Damals galt der Deutschland feindlichen Welt dieser Beschluß als eine selbstverständliche Wahrheit, und sie hätte es noch lieber geheißen, wenn das ganze deutsche Volk völlig ausgerottet als bloß durch drakonische Strafen gequält worden wäre. Aber unterdessen hat sich vieles geändert. Man hat unterdessen, aufgrund von allseitigen Enthüllungen, begonnen, zuerst die Nichtigkeit des Beschlusses von Versailles anzuzweifeln, dann der Sache mehr und mehr auf den Grund zu gehen, um zu sehen, ob nicht vielleicht gar die Schuldigen unter denen lägen, welche zu gleich Ankläger und Richter waren. Und immer zahlreicher werden die — wenn bis jetzt auch nur leiser — Stimmen, die auf Poincaré, den damaligen Präsidenten der französischen Republik, die treibende Macht in Versailles, als den Hauptantagonisten des Weltkrieges hinweisen.

Sogar wie die Frage jetzt steht, sollte sie auf eine Revision des Dawes-Planes ganz ohne Einwirkung bleiben? Nicht doch der ganze Dawes-Plan nichts anderes als eine Regelung der in Versailles über Deutschland verhängten Reparationsstrafe, und diese nichts anderes als die Ausführung der dortselbst beschlossenen Allein-schuld Deutschlands. Das Fundament ist also morsch geworden, und wird es ein solches Kniegebäude wie den Dawes-Plan auf die Dauer zu tragen vermögen?

Wie gesagt, hört man einmünden noch in den meisten Quartieren den Atem an, wenn man über die fortschreitende Lösung der Kriegsschuldfrage spricht. Und in den einmünderten und assoziierten Ländern wird von oben herab gewaltig abgemauert, wenn sich einer in feiner Neugierde zu sehr in diese Frage vertiefen will. Aber alles hilft nichts. Die Neugierde, oder vielmehr die Wahrheitsliebe, ist wach geworden und wird sich nicht mehr dämmen lassen, bis die Tatsachen klar und offen vor Augen stehen. Der arme Poincaré mit seinem bösen Gewissen muß es erleben, daß nicht nur die deutschen und neutralen Geschichtsforscher der Wahrheit in der Schuldfrage nachspüren und der Welt die Resultate ihrer Forschungen unterbreiten, sondern daß sogar unter seinen eigenen Franzosen sich welche befinden, die nicht mehr auf den Beschluß von Versailles schwören wollen. Unter diesen „Schreckenskindern“, deren Zahl sich von Tag zu Tag vermehrt, nimmt ein gewisser Victor Margueritte eine hervorragende Stelle ein. Der selbe hat schon wiederholt seine Stimme für eine Losprechung

(Fortsetzung auf S. 4.)

## Erdbeben

Nach einer längeren Ruhepause scheint wiederum eine Periode von Erdbeben eingeleitet zu haben. In der Nacht vom 21. auf den 22. März war ein heftiges Erdbeben in Merico, das vor allem in der Hauptstadt auftrat und drei Minuten anhielt. Trotz der starken Erschütterungen ist der Schaden nicht sehr bedeutend, es gingen keine Leben verloren und nur wenige Personen sind verletzt. Umso größer aber war der Schaden, der Tausende von Menschen in Nachtkleidern auf die Straßen trieb. Da die elektrischen Anlagen Schaden gelitten hatten, war alles in Finsternis. Das Erdbeben dehnte sich auch auf die drei benachbarten Staaten Tabasco, Guerrero und Puebla aus. In einer Stadt stürzten mehrere Häuser ein. Zurzeit der Erderschütterungen war der von der Stadt Merico 45 Meilen entfernte Vulkan Popocatepetl hohe Flammen und Lava gegen den Himmel.

Am 19. März zeigte der Seismograph der Georgetown Universität in Washington, D. C., und in mehreren anderen Orten ein sehr heftiges Erdbeben in einer Entfernung von etwa 8000 Meilen an. Es stellte sich später heraus, daß dessen Herd in Griechenland war. Näheres ist darüber noch nicht bekannt, außer daß eine Anzahl von Gebäuden einstürzte.

Auch die Gegend von Milo im Staate Maine wurde am 23. März wieder von Erderschütterungen betroffen, nachdem sie schon seit Beginn des Winters das Zentrum öfters auftretender Erdstörungen gewesen zu sein scheint. Die letzte war bisher die heftigste Erderschütterung und dauerte mehrere Sekunden an. Ihr folgten nach etwa zehn Minuten noch fünf oder sechs weitere Erderschütterungen. Es ist kein besonderer Schaden zu verzeichnen.

## Zur moralischen Beurteilung der Börsenspekulation.

Von Oswald v. Nell-Breuning S. J. (Frankfurt a. M. Sankt Georgen)

Sozial-ethische Momente: die behauptete Verhinderung und Preisausgleichsfunktion der Spekulation. „La vraie critique morale des opérations de la bourse doit porter plus haut; elle a ses principes dans la philosophie sociale; c'est en réalité une question de droit public“ — („die wahre moralische Beurteilung der Operationen der Börse muß weiter eindringen; sie hat ihre Prinzipien in der sozialen Philosophie; es ist in Wirklichkeit eine Frage des öffentlichen Rechtes.“ Lami du Clerge.).

Die sozial-ethischen und objektiven, für die moralische Beurteilung der Spekulation maßgebenden Momente lassen sich nur gewinnen durch eine Würdigung der Gesamtheit der spekulativen Transaktionen u. ihres Gesamtwerts. Hierin, nicht aber in besonderen moral-theologischen Schwierigkeiten, liegt es begründet, daß die sozial-ethische Behandlung uneres Fragenkomplexes immer gleichsam schwieriger ist und daher auch weit zurückgeblieben ist gegenüber der individual-ethischen Behandlung. Solange weder die Wirtschaftswissenschaft noch die Wirtschaft selber zu einer einheitlichen Beurteilung der tatsächlichen Vorgänge und ihrer kausalen Zusammenhänge gelangen können, muß jedes moralische Urteil mehr oder minder hypothetisch bleiben: wenn die Dinge so und so liegen, wenn dies wirklich die Ursache von jenem, jenes die Ursache von diesem ist, dann gilt ethisch das und das. Und neben den bewährten und ausgesprochenen Vorschriften, Einschränkungen und Vorbehalten wird eine noch größere Zahl unangesehener und unbenutzter Nebenbestimmungen.

Amadei ist auf die oben zurückgeleitete Frage zurückzukommen: „Mit der Funktion der Börsenspekulation als Ganzes genommen ein nützliches oder gar notwendiges Element in der arbeitstägigen Verkehrswirtschaft, oder ist sie im Gegenteil objektiv schädlich, gar verheerend und zerstörerisch?“

Bei der Beantwortung dieser Frage ist die bis dahin geübte Beschränkung auf die Effektivspekulation nicht mehr ausreichend zu erhalten. Für die Betrachtung der Verursachung tritt die Warenbörse durchaus in den Vordergrund. Großhandel, Ein- und Ausfuhrhandel in Waren muß sein; darüber besteht keine Meinungsverschiedenheit und kann keine bestehen. Ebenso erwidert, daß dieser internationale Handel, der große Entfernungen und lange Zeiträume zu überbrücken hat, ein gewaltiges Risiko in sich schließt, gerade auch hinsichtlich der Entwicklung der Preise, daß er also seinem Wesen nach stark spekulativ ist. Darum ergibt sich auf der einen Seite ein unmerklicher, allmählicher Übergang vom Effektivhandel mit unvermeidlich spekulativem Einschlag zum Spekulationshandel, auf der anderen Seite das Bedürfnis nach einer Arbeitsteilung in dem Sinne, daß der Effektivhändler sozusagen nur mit der Ware, der Spekulant nur mit den Preisen zu tun hat. Das Aufstreben der Ware, ihre Lagerung, Beförderung, technische Behandlung (Reinigung, Sortieren), das Aufstellen zweckmäßiger, den Bedürfnis-

## Die Glaubensvereinigung.

Von Vater Fidelis, S. J.

(Fortsetzung.)

Einmalig dessen, was wir im vorigen Abschnitt über die Verammlungen und Konferenzen der Protestanten gelagt haben, möchte jemand fragen: „Welchen Erfolg haben die selben? Wie stellen sie sich zur katholischen Kirche?“ Um diese und ähnliche Fragen zu beantworten, müssen wir zuerst die Tätigkeit im Betracht ziehen, welche sich bei den verschiedenen Konferenzen gezeigt hat.

Die Lehrredakteure von allen ist jene, welche vom 3. bis 21. August 1927 in Lausanne in der Schweiz gehalten wurde. Dabei erschienen, nebst vielen anderen, 425 Kirchenvertreter und Delegaten. Dasselben repräsentierten 70 verschiedene Kirchen oder Sekten, mit etwa 275 Millionen Christen. Diese Angaben sind dem offiziellen Verichte der Konferenz entnommen. Daraus erhellt man, daß ein kleiner Teil der Protestanten und etwa die Hälfte der Orthodoxen nicht repräsentiert waren; denn die ganze Summe der Teils ist 316 Millionen. Gemäß der päpstlichen Verordnung ist von Seite der Katholiken kein Delegat erschienen. Der Umstand, daß gerade die größte und mächtigste Kirche den Verhandlungen keinen Anteil nahm, wurde von der Konferenz sehr schmerzhaft empfunden. Denn weil die Protestanten mit ersonnenlicher Ausdauer nach Glaubensvereinigung streben, so haben sie hierin gerade von der katholischen Kirche die beste Hilfe erwartet.

Früher wurde oft behauptet, unter den protestantischen Sekten sei keine Einheit außer in Hölle gegen die katholische Kirche. Dies nun ist aber die herrliche Frucht dieser Konferenzen: sie haben die Streitigkeiten unter den Sekten und den das gegen die katholische Kirche gesehentlich beiseite, wenigstens da, wo ihre Autorität durchdringt. Durch die Regeln für die Redner auf der Konferenz wurde bestimmt, daß niemand einen Gegenstand zur Sprache bringen dürfe, wodurch eine Gruppe oder Sekte beleidigt oder wodurch eine Kontroverse veranlaßt werden könnte. Ebenso sollte keiner seine Kirche über die der anderen erheben, sondern nur über Punkte sprechen, die geeignet sind, möglichst zur Einheit zu führen. Darüber bemerkt ein katholischer Wochenblatt unter dem Titel: „Die unmögliche Einheit im Protestantismus“ folgendes: „Wie will man eine Einheit zustande bringen, wo die einzelnen Sekten in so vielen Punkten so weit auseinander gehen? ... Das Unterfangen ist ganz aussichtslos ... So lange jeder Protestant oder jede protestantische Sekte sich durch Studium der heiligen Schrift den Glauben selbst zu rechtlegen darf, so lange wird man in Glaubenssachen nicht eines Zins sein können.“ Darauf antworten die Verurfer der Konferenz: „Wir fordern die Vereinigung aller christlichen Kirchen, soweit sie unter gegenwärtigen Umständen möglich ist, seine kirchliche Genossenschaft soll genügt werden, ihre bisherigen Glaubenssätze zu ändern, außer daß alle das Glaubensbekenntnis annehmen, welches im Jahre 325 vom Konzilium von Nizäa verfaßt wurde, und daß alle zusammenwirken, bis die Einheit, für welche Christus (Mat. 17. Mat.) gelehrt hat, erlangt ist. Daher geschieht es auch, daß der Papst, obwohl er keinen Delegaten zu unserer Verammlung schickt, derselben doch mit Wohlwollen gegenübersteht und für sie um die Zuhörung des heiligen Geistes betet.“ Von verschiedenen Seiten wurde darauf einwendet: „Wenn es den Protestanten mit ihrem Betreiben nach Einheit Ernst ist, so sollen sie sich an die katholische Kirche anschließen; denn der Papst sagte ihnen, dort werden sie die vollkommene Einheit erlangen und er würde sie mit offenen Armen aufnehmen.“

(Fortsetzung auf Seite 8.)

sen des Verbrauchs entsprechender Typen, Standards, Qualitäten usw., die Verarbeitung der häufig in nicht handelsfähiger Beschaffenheit aus Erzeugerhand kommenden Gütern zu konsumfähigen Waren, überhaupt die ganze Vermittlung zwischen Erzeugung und Verbrauch ist eine technische Aufgabe, ebensolange wie die Verarbeitung von Rohstahl zur Schweißfeder, von Wasserkraft im Gebirgsbach zu elektrischem Strom, der dem Verbraucher ins Haus geliefert wird.

Zwar ist eine völlige Trennung technischer und kommerzieller Berechnung nicht möglich, es sind aber auch noch die bitteren Klagen der Techniker erinnerlich über die Durchkreuzung der rationalen Spekulation technischer Vernunft durch das spekulative Moment kommerzieller Spekulations-Übernahme. Wenn um einen Tag früher eingekauft zu haben für den wirtschaftlichen Erfolg mehr ausmachen kann als eine in wochen- oder monatelanger Arbeit zustande gebrachte technische Verbesserung, dann ist es mit dem technischen Fortschritt, mit Präzisionsarbeit und Qualitätserzeugung aus. Das trifft nicht nur auf die Produktion, sondern auch auf den Handel in vollem Umfange zu. Solange daher die spekulativen Risiken, mögen sie von der Warenseite (Preise) oder von der Geldseite (Zinsschwankungen) herkommen, nicht überhaupt beseitigt werden können, wird es schon ein Fortschritt sein, denjenigen, dessen ganzes Augenmerk auf die technische Leistung gerichtet sein soll, davon zu entlasten.

Das ist denkbar in zweifacherem Sinne. Einmal durch sorgfältige bloße funktionelle Verleibhandlung, indem innerhalb desselben Kaufes die technischen Abteilungen buchhalterisch auf eine spekulationsfreie Spekulationsbasis gestellt werden, während die spekulativen Risiken hindurch bei eigenen kommerziellen Purzaren gewissermaßen abstrahieren — in die Erhebung treten und dort zum Gegenstand eigener sachkundiger Bearbeitung gemacht werden. Dabei kann die Firma, wenn sie will, ihre Risiken selber tragen oder, wie man sagt, für sich behalten. Es kann aber auch ein langjähriger personale Verleibhandlung eintreten, indem der technische Betrieb nicht nur rechnungsmäßig (und physisch) von den spekulativen Risiken entlastet wird, sondern diese überhaupt auf ein physisch verschiedenes Subjekt als ihren qualitativen Träger abgemittelt werden, der aus der Übernahme dieser Risiken einen eigenen Erwerbsberuf macht. Zur die verschiedenen Arten von Risiken tun dies die Verleibhandlungen; für das Preisrisiko gibt es keine Verleibhandlung (im technischen Sinne des Wortes). Der vernunftmäßige Träger der Preisrisiken ist die Spekulation. Große spekulative Preisrisiken in den hauptsächlichsten Welt-handels-gütern, die der Effektivhändler, der die Ware transportiert, oder der Fabrikant, bei dem die Ware einen Veredelungsprozess durchläuft, nicht selber tragen kann, beziehungsweise tragen will, kann er an der Börse „abdecken“; die Spekulation nimmt sie ihm ab.

Die Frage, von deren Beantwortung schließlich das Urteil über die Spekulation abhängt, ist diese: befreit die Spekulation den Effektivhandel und die Produktion tatsächlich von dem ohne ihr Zutun bestehenden des Verbrauchs entsprechender Typen, Standards, Qualitäten usw., die Verarbeitung der häufig in nicht handelsfähiger Beschaffenheit aus Erzeugerhand kommenden Gütern zu konsumfähigen Waren, überhaupt die ganze Vermittlung zwischen Erzeugung und Verbrauch ist eine technische Aufgabe, ebensolange wie die Verarbeitung von Rohstahl zur Schweißfeder, von Wasserkraft im Gebirgsbach zu elektrischem Strom, der dem Verbraucher ins Haus geliefert wird. Zwar ist eine völlige Trennung technischer und kommerzieller Berechnung nicht möglich, es sind aber auch noch die bitteren Klagen der Techniker erinnerlich über die Durchkreuzung der rationalen Spekulation technischer Vernunft durch das spekulative Moment kommerzieller Spekulations-Übernahme. Wenn um einen Tag früher eingekauft zu haben für den wirtschaftlichen Erfolg mehr ausmachen kann als eine in wochen- oder monatelanger Arbeit zustande gebrachte technische Verbesserung, dann ist es mit dem technischen Fortschritt, mit Präzisionsarbeit und Qualitätserzeugung aus. Das trifft nicht nur auf die Produktion, sondern auch auf den Handel in vollem Umfange zu. Solange daher die spekulativen Risiken, mögen sie von der Warenseite (Preise) oder von der Geldseite (Zinsschwankungen) herkommen, nicht überhaupt beseitigt werden können, wird es schon ein Fortschritt sein, denjenigen, dessen ganzes Augenmerk auf die technische Leistung gerichtet sein soll, davon zu entlasten.

(Fortsetzung auf Seite 4.)